

Altes Grünland und seine Zukunft

Artenreiche Schnittwiesen sind mehr als nur schön.

Bemerkens- und nachdenkenswert war auch der Vortrag von Peter Strohwasser beim diesjährigen Altlehrkurs. Strohwasser, ehemaliger Leiter der Unteren Naturschutzbehörde am LRA GAP versuchte der Zuhörerschaft deutlich zu machen, welch unermesslichen Schatz sie im Alpengebiet und Alpenvorland mit altem Grünland in Händen hält. Die schönen Bilder aus dem Werdenfelser Land untermauerten seine Aussagen. „Altes Grünland“ umfasst meist sehr artenreiche Wiesen und Weiden, auf denen Flora und Fauna noch heute von einer jahrtausendelangen Nutzungsgeschichte zeugen. Das unterscheidet das alte Grünland von modernem Intensivgrünland, das auf der ganzen Welt ähnlich aussieht und sehr artenarm ist.

Große Graslandschaften gibt es auf der ganzen Welt von der Mongolei über Afrika bis nach Nord- und Südamerika. Sie bestehen ausschließlich aus Steppen und Weideland und haben wenig Ähnlichkeit mit dem vergleichsweise komplexen Grünlandwirtschaftssystem des Alpenraumes mit seinen Heim- und Almweiden, Egartwiesen, Bergwiesen und Streuwiesen und seinen gewachsenen traditionellen Betriebsstrukturen. Besonders die enorm variantenreichen „historisch alten Schnittwiesen“ der europäischen Gebirgsräume haben weltweit keine Entsprechung.

Andererseits haben gerade die Schnittwiesen eine enorme Nutzungsintensivierung erfahren. Viele Schnitte und hohe Düngergaben verwandelten die meisten artenreichen und variantenreichen Blühwiesen in

artenarme Intensivwiesen mit gerade mal sechs bis acht Arten.

Die alpenländische Landwirtschaft, insbesondere die Bewirtschaftung und Erhaltung von „altem Grünland“ stellt nach Meinung des Referenten nicht nur eine ökologische, sondern auch eine bedeutende kulturelle Leistung dar und verdient Schutz und Unterstützung durch Politik und Gesellschaft.

Artenreichtum

Der Alpenraum ist zusammen mit kleinen Gebieten Mittel- und Westeuropas und Teilen des Balkans das letzte und einzige Verbreitungsgebiet des Alten Grünlandes auf der Welt.

Arnika, Pippau, Ochsenauge oder Frauenmantel und Thymian, um nur einige der Pflanzen beispielhaft zu nennen,

erfreuen hier nicht nur das menschliche Auge, sondern sind Lebensraum für viele Tiere, vom seltenen Schmetterling über die lauten Schnarren oder Heuschrecken bis hin zu Zitronenzeisig oder Birkwild. Wo es solche Lebensräume noch gibt, sollen sie unbedingt erhalten bleiben. Freilich ist dies für die Landwirtschaft meist mit hohem Aufwand verbunden.

Dem Slogan „Mehr Wildnis wagen“ erteilte Strohwasser mindestens für die Landschaften des Werdenfelser Landes eine klare Absage und demonstrierte das mit traumhaft schönen Landschaftsaufnahmen. Mehr Wildnis würde nur auf weniger Artenvielfalt und auf Verluste charakteristischer, wertvollster und schönster Landschaften hinauslaufen.

Mehr noch als die ökologische Bedeutung betonte der

Foto: R. Pohmann



Blühende Bergwiese im Werdenfels

Referent aber die kulturelle Dimension der Grünlandwirtschaft. Vielleicht kann man verlorene Wiesen und Weiden später wieder zurückholen. Ist aber die Agrarstruktur einmal verloren, dann meist für immer.

Wiese, Weide, Wolf

Nicht nur der Fortbestand von artenreichem Weideland, auch die Vielfalt der Heuwiesen hängt an der Viehhaltung.

Im Alpenraum bedeutet Viehhaltung typischerweise noch Weidewirtschaft. Typische bäuerliche Betriebe haben ihre Tiere im Sommer auf der Weide oder den Almen, im Winter wird dann im Stall gefüttert. Bricht ein Element dieses fragilen Konstruktes, zum Beispiel die Weide weg, dann kann das Ganze zusammenfallen wie ein Kartenhaus.

Die Landwirtschaft ist in Gebirgsräumen dem Wolf sehr viel stärker ausgesetzt als sonst irgendwo. Die Landwirte können nämlich nicht lernen, „wieder“ mit dem Wolf zu leben, wie man sich gerne ausdrückt. Das geht heute nicht und ging auch früher nicht. Wölfe wurden auch in früherer Zeit nicht geschützt, wenn man Tiere auf der Weide hatte, vielmehr war das Gegenteil der Fall, strengste Bejagung.

Genau aus diesem Grund sieht Strohwasser die Ausbreitung des Wolfes im europäischen Alpenraum als großes Problem, nicht nur für die Landwirtschaft, auch für den Naturschutz.

Der Naturschutz möchte artenreiche Wiesen und Weiden

erhalten. Die Weideflächen in den Alpen sind aber weder technisch, noch vom Arbeitsaufwand her schützenswert. Auf Dauer bezahlbar ist Herdenschutz ohnehin nicht. Gerade die Traditionsbetriebe mit ausgeprägter Weidehaltung und den schönsten Wiesen, in seiner Heimat Werdenfels oft mit Schafen oder mit wenigen Rindern, können die Konfrontation mit Wölfen nicht aushalten. Wer ein- oder zweimal Tiere verloren hat, treibt nicht mehr auf. Wer nicht mehr auftreibt, hört früher oder später ganz auf.

Weideschutzgebiete

Strohwasser schloss seine Ausführungen mit dem Wunsch, dass schnellstmöglich ein vernünftiges Wolfsmanagement eingeführt wird, welches unbedingt auch Weideschutzgebiete vorsehen muss. Weideschutzgebiete sind Gebiete, in denen Wölfe nicht geduldet werden müssen.

Diese fordert der Landkreis Garmisch-Partenkirchen auch aus Gründen des Naturschutzes schon seit vielen Jahren. Nur so wird die traditionelle Berglandwirtschaft und die Vielfalt der alpenländischen Kulturlandschaften fortbestehen können. Ein solches Wildtiermanagement würde letztlich auch dem Wolf selbst dienen, denn auf Dauer werden ihn die Menschen nur in unserem Land dulden, wenn die Auswirkungen tragbar sind.

**Peter Strohwasser
Susanne Krapfl**



Foto: B. Meier

Josefi für alle Oimhoagascht in Nußdorf

Zwei traditionelle Veranstaltungen prägen den Josefitag beim Almwirtschaftlichen Verein. Das ist tagsüber die Almbauernversammlung in Lenggries, die mit dem festlichen Josefiabend beginnt, Bericht Seite 5, und der Josefi-Oimhoagascht in Nußdorf, der gesellig in den späten Abendstunden endet. Ein langer Tag am ehemaligen Bauernfeiertag.

Viele sind der Einladung der Rosenheimer Bezirksalmbauernschaften gefolgt, denn der Saal beim Schneiderwirt in Nußdorf war bestens gefüllt. Dem Geräuschpegel nach hatten sich die Almleute nach dem langen Winter viel zu erzählen, so dass manchmal sogar die Vier-Hinterberger Musikanten Mühe hatten dagegen anzuspielden.

Sepp Steinmüller als 2. Vorstand des AVO und Bezirksalmbauer von Oberaudorf begrüßte alle Anwesenden recht herzlich und dankte Familie Dietrich/Schnitzenbaumer für die alljährlich großzügige Spende zur Durchführung dieses schönen Abends. Im Anschluss übergab er das Wort dem Vorsitzenden Sepp Glatz, der die aktuellen Geschehnisse in Sachen Almwirtschaft zur Sprache brachte. Förderpolitik, Wolf und die Änderung des Jagdgesetzes bildeten hier den Schwerpunkt.

Am größten war aber wohl die Neugierde auf die Hauptreferentin des Abends, die neue AVO-Geschäftsführerin Brigitte Meier. Sie stellte sich im Rahmen eines Rückblicks auf ihre 15 Almsommer vor, die sie auf der Langerbauern-

alm in Röthelmoos (1 Sommer), der Halsalm beim Lack (2 Sommer), der Lofereralm (2 Sommer) und auf der Kallbrunnalm auf dem Simonkaser (7 Sommer) verbrachte. Mit den letzten drei Sommern beim Oberwidholzer auf der Jochbergalm endet vorerst ihr Sennerinnendasein, denn jetzt heißt es beim Verein die Geschäfte zu führen. Dass sie hierfür bestens gerüstet ist, zeigten nicht nur die Almsommer, sondern die hauptberufliche Tätigkeit als Rechtsanwaltsfachangestellte und Angestellte des Rinderzuchtverbandes Traunstein.

15 Almsommer sind lang und da erlebt man manche Höhen und Tiefen. Immer zur Seite stand ihr hier die treue Almkatze Lilli, der man die Entwicklung über diese lange Zeit auch ansehen konnte: vom scheuen kleinen Kätzchen über ein fesches Mädel bis hin zu einer etwas beleibteren gemütlichen Dame.

Höhen und Tiefen, wenn auch anderer Art, lieferte in den Pausen des Bildervortrages der Rosmarin-Dreigesang mit Zitherbegleitung. Zart trugen die Stimmen beim almerischen Frühlingslied hoch hinauf, dann wieder standen die tiefen Töne im Vordergrund, aber bei jedem Lied, das die drei mit Zitherbegleitung zum Besten gaben, bekamen die Zuhörer Gänsehaut.

Vielen Dank allen, die zum Gelingen dieses Abends beigetragen haben. Es bleibt zu wünschen, dass diese Tradition noch recht lange weitergeführt wird.

Susanne Krapfl

Foto: LRA GAP



Farchanter „Föhrenheide“ in der Werdenfeler Weidelandchaft